

# SÜDOST- FORSCHUNGEN

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT  
FÜR GESCHICHTE, KULTUR UND LANDESKUNDE  
SÜDOSTEUROPAS

IM AUFTRAG DES SÜDOSTINSTITUTS MÜNCHEN  
GELEITET UND HERAUSGEGEBEN VON

**FRITZ VALJAVEC**

IN VERBINDUNG MIT:

Franz Babinger (München), Otto Brunner (Hamburg), Franz Dölger (München), Karl Kurt Klein (Innsbruck), Josef Matl (Graz), Karl Alexander von Müller (München), Günter Reichenkron (Berlin), Balduin Saria (Graz), Alois Schmaus (München), Wilhelm Schüssler (Jugenheim), Harold Steinacker (Innsbruck), Carlo Tagliavini (Padua), D. Tschizewskij (Heidelberg), George Vernadsky (New Haven, Conn.)

**Band XVI**

**1957**

**1. Halbband**

---

R. OLDENBOURG / MÜNCHEN

Südost-Forschungen internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und  
Landeskunde Südosteuropas

Bd.: 16. 1957

München 1957

Z 43.77-16

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00093074-1

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

klärt z. B., warum in der neuesten evangelischen Kirchengeschichte so viel von „Barmen“ und so wenig vom „Altonaer Bekenntnis“ die Rede ist. W. erkennt S. 185 ff. die große theologie- und geistesgeschichtliche Bedeutung des sozinianischen Angriffs richtig, leider wertet er das vorhandene Material nicht ausreichend aus; die radikalere Position der Siebenbürger wird nicht entwickelt, die Schriften von F. Dávid, Biandrata, Palaeologus und anderen Theologen des Südostens wurden nicht berücksichtigt (S. 188 nur ein Hinweis auf die Polemik gegen diese Gruppe, die übrigens erst ab etwa 1600 unitarisch genannt wird). B.

**Jaekel, Peter: Die Münzprägungen des Hauses Habsburg 1780—1918 und der Bundesrepublik Österreich.** (= Die neueren Münzprägungen deutscher Staaten, Heft 3/4). Basel, Münzen und Medaillen A.G. 1956. 157 S. mit zahlr. Abb.

Nach einem kurzen Überblick über die allgemeine Entwicklung des österreichischen Münzwesens seit Josef II. gibt der Verf. einen vollständigen Katalog aller Prägungen mit genauer Angabe der Münzstätten, die die einzelnen Sorten geprägt haben. Soweit dafür Daten zur Verfügung stehen, wird auch die Zahl der ausgeprägten Münzen angegeben. Der Katalog umfaßt außer Münzen für die Erblande, bzw. den Gesamtstaat, auch die im besonderen für Ungarn, Böhmen, Vorderösterreich, die österreichischen Niederlande, Lombardei, Venezien usw. ausgegebenen Stücke, ferner die Münzen der Aufständischen in Mailand und Ungarn, Belagerungsmünzen u. dgl., wobei sämtliche Typen in ausgezeichneten Abbildungen gebracht werden. Übersehen wurden dagegen die seltenen, 1849 von Banus Jellačić für Kroatien geprägten Kupferkreuzer mit kroatischer Aufschrift (angeblich auch Silbermünzen). Das sehr nützliche und übersichtliche Handbuch geht bis zu den letzten österreichischen Prägungen vom J. 1956. Eine Karte zeigt die habsburgischen Münzstätten im J. 1780.

Graz

Balduin Saria

**Dauzat, Albert: L'Europe linguistique.** — Les éléments constitutifs d'une nation. — Les groupes de langues; évolution et luttes. — La situation linguistique des différents États. — Le problème des minorités. — Avec dix-sept cartes linguistiques. — 2. umgearb. u. verb. Aufl. Paris 1953.

Der bekannte französische Romanist D. hat uns hier eine Art neuer Bearbeitung des Buches über europäische u. a. Sprachen von Meillet geboten. Natürlich behandelt er in diesem Buche auch balkanische und benachbarte Sprachen, so daß es gerechtfertigt ist, diese Paragraphen hier zu besprechen.

Thematisch ist das Buch sehr bemerkenswert, es enthält einen Standpunkt, der bisher zu wenig bearbeitet wurde: die Sprache als Element der Nationalkultur und dabei die „Kämpfe“ verschiedener europäischer Kultursprachen, die Rolle des Staates in der Sprachentwicklung u. ä.

Mir ist die erste Ausgabe (1940) nicht bekannt, doch wenn der Verf. diese zweite Ausgabe als „mise à jour“ betrachtet, so widerspricht es den Tatsachen. Mögen die romanischen (doch tatsächlich nur die westromanischen), wohl auch die germanischen Sprachen hier korrekt behandelt sein, so gilt dies aber leider keinesfalls für die Balkansprachen. Auch das Urteil und die Angaben des Verf.s über die balkanromanischen Sprachen, sogar über das Italienische, sind oft ungenau, veraltet oder sie beruhen auf ganz sinnlosen Informationen. Wenn man

die Bibliographie (passim, doch leicht zu finden) durchsieht, so wird man mit Erstaunen konstatieren müssen, daß der Verf. z. B. im Gebiete der Albanologie (43—44, 77 ff., 208 ff. u. passim) von Pedersen, Nahtigal, Barić usw. keine Ahnung hat, und sich nur auf Pekmezi, und sogar auf Dozon beruft! Ähnlich steht es auch mit allen anderen besprochenen Sprachen dieses europäischen Raumes. So dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn bei D. auch sehr veraltete Deutungen zu finden sind.

So kann man in diesem Buche auch die veraltete Behauptung entdecken, das Dalmatische und das Rumänische seien aus einer Art balkanromanischer Ursprache entstanden, wobei das Vegliotische einen Übergang zwischen dem Rumänischen und dem Italienischen bilde. Hätte der Verf. die Arbeiten von Bartoli und Barić gekannt, so würde er davon nicht mehr in solcher Weise sprechen können.

Auch was das Italienische betrifft, finden wir u. a. die naive Konstatierung: „j'ai encore entendu, au début de ce siècle, des bourgeois de Venise converser en vénétien“, was die Tatsache illustrieren soll, daß die italienischen Dialekte sozial noch sehr lebhaft sind. Doch ich selbst habe einen Gebrauch des Venezianischen auch heute (eigtl. 1950, 1951) in den italienisch bewohnten Städten Istriens ganz geläufig gehört! Kein italienischer Stadtbewohner in diesen Gegenden spricht toskanisch, nur der Dialekt ist noch immer im Gebrauch.

Die rumänische Sprache ist ebenfalls vom Verf. öfters falsch behandelt. „Le Danube lui-même ne sépare deux langues (bulgare et roumain) que dans sa partie inférieure, et seulement de Lom Palanka à Silistrie.“ Die rumänische Minderheit in Jugoslawien, d. h. in Serbien, ist nach D. „massée sur la rive gauche du Danube ...“ (S. 210). Offenbar sind dem Verf. alle diese Beziehungen nur aus der Literatur — sehr oberflächlich — bekannt.

Auch südslawische Sprachen sind hier vielfach falsch behandelt. Eine unmögliche Feststellung ist es: „L'adoption, par tout le groupe [d. h. Serbokroatisch], de l'alphabet cyrillique, perfectionné par le linguiste [?] Vuk ... contribue à isoler cette langue de ses voisines, bulgare à part“ [!; S. 80]. Wieso „isolieren“? Und unterscheidet der Verf. doch die Schriftsprache von der Volkssprache?! Für Albanien sind als Minderheiten nicht nur Serben und Aromunen, sondern auch Zigeuner und Italiener erwähnt, nicht aber die Mazedonier (S. 211), die bekanntlich noch immer in der Umgebung von Korça wohnen und einen interessanten archaischen Dialekt sprechen. Auch der alte Irrtum, die serbischen Mundarten im Gebiet des Timok (d. h. in Ostserbien) seien bulgarisch, hat in diesem Buche einen Platz gefunden: man finde in jugoslawischen Statistiken nicht „les parlers bulgares du Timok ... dans ces statistiques, qui prétendaient ainsi affirmer le serbisme de ces provinces. Comme si l'on supprimait les minorités linguistiques en les niant“ (S. 113). Doch auch z. B. Mladenov hat schon zugegeben, daß diese Mundarten höchstens gemischte serbo-bulgarische Mundarten, keinesfalls aber echtbulgarische Idiome sind! Nach van Wijk waren diese Mundarten einst sogar rein serbisch (vgl. etwa Le Monde slave XIV, Bd. IV). Von der Venezia Giulia hat der Verf. auch keine sichere Vorstellung. Das Slowenische konnte man in Italien von 1918 nach D. nur „nördlich von Triest“ finden (S. 79) usw.

Obschon D. von Sandfeld als von einem guten Balkanologen spricht, erklärt er dennoch die „Balkanismen“ auf die alte Kopitar-Miklosichische Weise, und zwar noch — durch ein „tatarisches“ Substrat: „Sous l'influence de

son substrat tartare, le bulgare est plus éloigné que le serbe du slave commun, avec une morphologie simplifiée"!

Ich kann hier nicht auf alles eingehen; möchte nur noch einiges anführen.

Wo er von den Albanern spricht, erwähnt er mit keinem Worte die Thraker, und das ganze sog. illyrische Problem ist ihm unbekannt geblieben. Die Albaner sollen nach ihm Illyrier sein — obschon die moderne Literatur die illyrische Deutung des Albanischen schon lange aufgegeben hat (vgl. besonders Barić, Hirt, Jokl u. a.). Auch die altmazedonische Sprache ist keinesfalls griechisch, sondern barbarisch (Kretschmer, Barić, Budimir u. a.), wohl mit dem Illyrischen nahe verwandt.

Auch das jugoslawische Mazedonien ist nicht so „heterogen“, wie es D. glaubt, obschon dort auch verschiedene Minderheiten leben; doch nur das Albanische ist, wie bekannt, für die Volksrepublik Mazedonien von Belang.

Das Griechische ist ebenfalls manchmal falsch beurteilt. Die byzantinische Koine soll nach D. attischen Ursprungs gewesen sein (S. 213)! Und die griechischen Dialekte Südtaliens seien ausschließlich aus Immigrationsströmen des 15. u. 16. Jh.s gebildet. Doch es ist von Rohlf's schon bewiesen worden, daß auch darin die antiken griechischen Mundarten der Magna Graecia stecken!

Die Terminologie enthält auch viel Veraltetes oder Ungenaues, was davon zeugt, daß alles dies dem Verf. nur sehr mittelbar bekannt ist. Die jugoslawische Wojwodina (Sirmien, Batschka, Banat) heißt bei ihm noch immer „banat de Temesvar“ (S. 18, 210), obschon Temeswar doch in Rumänien liegt; Görz (sl. Gorica, ital. Gorizia) heißt hier Goritz (S. 151), Slawonien — Esclavonie (209), Slowenien nur „ex-Carniole autrichienne“ (78) usw.

Auch historische Angaben, bes. die, die die neueste Balkangeschichte betreffen, und die dem Verf. auch aus der Presse bekannt sein konnten, sind mehrmals ungenau. Rumänien ist ein „Königreich“ (S. 217), die Russen haben Bessarabien und die Bukowina von Rumänien erst 1945 zurückgenommen (S. 217), er weiß nichts vom Anschluß der Dobrudscha an Bulgarien im J. 1939 (S. 215), der letzte Krieg hat Zadar an Jugoslawien „zurückgegeben“ (S. 208), Österreich-Ungarn hat im 18. Jh. die Mehrheit der jugoslawischen Länder, außer Montenegro, Serbien, Bosnien und Herzegowina und Mazedonien, „von den Türken entrissen“ (S. 208), und es kommt auch eine sonderbare Behauptung vor, daß das österreichisch-ungarische Kaisertum durch die Orthodoxen und Mohammedaner Bosniens und Herzegowinas 1909 „geschwächt“ wurde (S. 14).

So klingt es komisch, wenn der Verf. sehr ernst behauptet, daß interlinguistische Statistiken für Mittel- und Osteuropa immer „doivent être soumis à une critique très serrée, d'après une connaissance approfondie de chaque pays ...“

Man kann dem Verf. zwar nicht vorwerfen, daß er ein ausgesprochener französischer Nationalist ist; im Gegenteil, er hat, wenigstens in der Theorie, viel Verständnis für kleinere Sprachen, die sich heute allmählich zu Kultursprachen entwickeln. Doch es ist höchst naiv, wenn er, von den zwei wichtigsten europäischen Kultursprachen, von dem Französischen und dem Deutschen, behauptet, das Französische sei, u. a., auch in den Balkanländern deswegen sehr beliebt, weil die französische Republik den zweiten Weltkrieg „pour défendre la liberté des petits peuples“ mitgemacht habe, während die deutsche Sprache heute angeblich gehaßt werde, weil es eine „langue des oppresseurs“ ist! (S. 229). Solche Spekulationen sind außerdem auch überflüssig, und wenn der Verf. sonst überall

fast nur die französische Literatur anführt, so wird es jedenfalls nicht die Popularität des Französischen als Kultursprache heben.

Soweit es sich um balkanische Sprachen handelt, darf dieses Buch Anfängern nicht empfohlen werden, nur Fachleute können es, und zwar mit Vorsicht, gebrauchen. Das alte Buch von Meillet bleibt noch immer viel zuverlässiger und empfehlenswerter.

Belgrad

Ivan Popović

## II. Tschecho-Slowakei

**Karpaten-Jahrbuch 1957.** Kalender der Karpatendeutschen aus der Slowakei.

Jahrg. 8. Stuttgart, Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei [1956], 176 S. mit zahlr. Abb.

Wie das Jahrbuch 1956 (vgl. SOF XV 588) zeichnet sich auch der vorliegende neue Jahrgang durch seinen gediegenen Inhalt aus. J. Liptak, dem die Gesamtedaktion oblag, steuerte auch einen Beitrag über die 7 Bergstädte der Ostslowakei und ihren Bergbaubetrieb bei. Über alte Darstellungen von Preßburg im 16. und 17. Jh. berichtet F. Böhm. In das Gebiet der Kunstgeschichte führen auch die Arbeiten von J. Fleischer über die Pfarrkirche von Schmöllnitz und ihr von Fr. H. Füger gemaltes Hochaltarbild und die von K. Benyovszky über schöne Häuser im alten Preßburg. M. Schwarz berichtet über die zahlreichen Übersetzungen slowakischer Literatur ins Deutsche, ein Zeichen, daß die Deutschen durchaus nicht immer nur die Gebenden waren. Bemerkenswert sind auch die Schreiberverse, die Fr. Repp aus Büchern der Käsmarker Lyzealbibliothek und des Stadtarchivs veröffentlicht. Es würde zu weit führen, alle Beiträge im Einzelnen anzuführen, wie auch den reichen belletristischen Inhalt. So schließt sich auch das Karpaten-Jahrbuch würdig den übrigen — bis auf wenige Ausnahmen — vorzüglichen Jahrbüchern der südostdeutschen Volksgruppen an.

B. S.

**Preidel, Helmut: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens.**

Band I (Adalbert-Stifter-Verein, E. V. München. Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Abteilung 1). München 1954. 122 S. mit 11 Abb. u. 2 Taf.

Die Arbeit P.s verfolgt ein doppeltes Ziel: zunächst will sie (und zweifellos mit Erfolg) über die Fortschritte der westslawischen Archäologie des Raumes Böhmen und Mähren unterrichten. Ferner versucht sie eine neue Konzeption von der germanisch-slawischen Frühgeschichte vorzutragen. Mit seinen extremen Thesen gegen ein produktives Verhältnis der Germanen zu Boden und Arbeit, für eine ausschließlich sozialökonomische Genesis der Oberschichtungserscheinungen und Umvolkung wird P. kaum Anklang finden, doch werden auch von dieser Seite seines Versuchs heuristisch anregende Wirkungen ausgehen.

Die Kritik an der Siedlungsarchäologie der Kozrzewski-Schule führt P. zu einem Rückblick auf die Indogermanenfrage. Er möchte vor allem sprachlich für kleinsträumige Grundeinheiten der Vorzeit plädieren. Sein Verfahren mag für Bauernkulturen Anregungen bringen, doch muß die Methode gegenüber den älteren Sammler- und Jägerkulturen versagen. Dagegen trifft die Kritik am Miß-